Von Stellungen

Autor(en): **Bürkli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1850)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Stellungen.

(Fortsetzung der Vorträge des Herrn Stabsmajor Bürkli über den Sicherheitsdienst.

Wo immer Truppen in Kolonnen, Linien, Massen, Carrés, als Plänkler oder auf eine andere Weise formirt werden, nennt man dieß Truppen aufstellen. Allein solche augenblickliche Aufstellungen schließen noch lange nicht jene Begriffe in sich, die man unter einer militärischen Stellung versteht, denn wenn man die ersteren auf jedem Boden zu nehmen im Stande ist, so vermag hingegen diese letztere nur dort in Anwendung gebracht zu werden, wo man sich mit Vortheil gegen den Feind schlagen kann, d. h. wo das Terrain alle jene Eigenschaften besitzt, die einer Truppe die nöthige Sicherheit gewähren und zugleich selbe in den Stand setzen, dasjenige auch mit Erfolg zu vollziehen, was der Kommandant mit ihr beabsichtigt.

Es gibt im Allgemeinen zweierlei Stellungen; strategische und taktische. Die Erörterung der erstern liegt jetzt nicht in unserm Bereich, und man kann sie in kurzem als solche bestimmen, welche der Feind ohne eine außerordentliche Uebermacht nicht zu umgehen und in seinem Rücken liegen zu lassen im Stande ist und die somit seine Operationen an den von uns besetzten Punkt fesseln; während taktische Stellungen sich mehr auf den augenblicklichen Nutzen einer Straßenvertheidigung z. B. oder etwas anderm beschränken und ihren Zweck vollständig und mit großem Vortheil erfüllen, wenn sie den Feind auch nur kurz aufhalten und ihn zu einem ungünstigen Angriff oder zu einer Umgehung nöthigen. Diese taktischen Stellungen sind entweder

1. Angriffs- oder offensive Stellungen, aus welchen man mit Vortheil dem Feind entgegen gehen kann, oder
2. Vertheidigungs- oder defensive Stellungen, in welchen man den Feind mit Vortheil empfangen kann.

Die Eigenschaften des Terrains bestimmen beide Gattungen dieser Stellungen. Bei einer offensiven läßt sich oft auch der defensive Zweck verbinden, indem man den Feind in derselben empfängt oder zum Angriff lockt, und wenn er seine Kräfte geschwächt hat, dann aus ihr offensiv herausbricht und ihn so gänzlich besiegt.

Um sich jedoch in jeder Stellung mit Vortheil zu schlagen, muß selbe folgende Eigenschaften haben:

1. Beherrschung der Fronte, indem man auf einem Höhenzug steht und Alles vor sich übersieht, wodurch unser Feuer wirksamer, des Gegners Bewegungen erschwert, die unsrigen erleichtert werden.
2. Deckung der Flügel durch sichere Stützen. Die Flügel sind die schwächsten Punkte einer jeden Stellung, weil bei ihnen die Vertheidigung durch Truppen aufhört und man daher ihre Deckung in natürlichen oder künstlichen Hindernissen suchen muß, welche einen gegen sie gerichteten Angriff entweder unmöglich machen oder so lange aufhalten, bis der Vertheidiger Gegenanstalten getroffen hat. Solche Stützpunkte sind steile Höhen, Ravins, Schluchten, Häuser, Dörfer, Wälder, Flüsse, Teiche, Sümpfe, Moräste ꝛc.
3. Freie Kommunikation der Treffen und Flügel, um sich jeden Augenblick mit verschiedenen Waffengattungen in jeder Richtung bewegen zu können, wie das Bedürfniß des Gefechtes solches mit sich bringt.
4. Gehörige Tiefe, mithin keine Thäler oder steile Ravins im Rücken der Stellung oder Unmöglichkeit, die Treffen und Reserven in gehörigen Räumen aufzustellen.
5. Sicherer Rückzug auf mehreren Kommunikationen, durch kein zu nahes Defilé gefährdet, damit rückgängige Bewegungen ohne Hinderniß und Unordnung stattfinden können

Vor der Front einer Angriffsstellung muß jede Bewegung nach vorwärts ungehindert ausgeführt werden können, frei und offen sein und nach der Seite des Feindes abflachen.

Eine Vertheidigungsstellung macht gerade die entgegengesetzten Erfordernisse geltend. Hier soll das Terrain vor der Fronte jede Bewegung und Annäherung des Feindes erschweren, daher durchschnitten durch Schluchten, Abstürze, tiefe Gründe, Dörfer, Wälder, Moräste oder Gewässer gedeckt sein, und je mehr Hindernisse desto besser. Selten finden sich jedoch Stellungen, die alle angegebenen Vorzüge für die Offensive oder Defensive in sich vereinigen. Man muß sich also begnügen, jene zu wählen, welche die meisten derselben besitzen und augenblickliche Vortheile gegen den Feind gewähren.

In ganz offenen ebenen Gegenden gibt es gar keine Stellungen. In wellenförmigem Terrain gewähren Positionen auf sanft dominirenden Anhöhen, deren Flügel sich an Wälder, Dörfer und Ravins stützen, gewöhnlich die größten Vortheile, daher auch hier die meisten Offensivstellungen stattfinden.

Im durchschnittenen Terrain und im Gebirge, hinter steilen Ravins und Höhen, so wie hinter tiefen Flußbetten sind die meisten Defensivstellungen. Sie verlangen viele Vorsichtsmaßregeln gegen Ueberfälle und Umgehungen, obschon sich hier die Anlehnungspunkte eher finden und die vielen Terrainhindernisse die Wirkung feindlicher Angriffe bedeutend schwächen.

Auch in den trefflichsten Stellungen gibt es immer einige Theile derselben, welche der Feind gegen uns benutzen kann. Die wesentlichsten Nachtheile der Stellungen sind:

1. Tiefe Strecken vor denselben, welche, statt den Feind zu überhöhen, von ihm dominirt werden. Man muß daher die zu beiden Seiten liegenden höhern Terraintheile stärker besetzen und von selben vorzüglich die tiefern Strecken beschützen.
2. Hervorspringende Theile und steile Punkte eines

Höhenzuges, die von geringem oder gar keinem Feuer geschützt und ihrer eigenen Vertheidigung überlassen sind und daher, da sie doch nicht ungangbar sind, hinreichend stark besetzt werden müssen.

3. Flügel ohne Anlehnungspunkte. Die Truppen müssen hinter einander in staffelförmiger Ordnung aufgestellt werden, welche sich wechselseitig überflügeln und dadurch unterstützen; auch stellt man in bedrohten Flügeln mehr Geschütze auf.
4. Mangel an Kommunikationen im Innern der Stellung. Jeder einzelne Theil erhält seine eigene Aufstellung mit den Reserven und weist ihnen für den Fall des Rückzugs einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt weiter rückwärts.
5. Gefährdeter Rückzug durch schlechte Straßen, Defilés. Hier müssen bloß gute Reserven abhelfen, um die Vortruppen aufzunehmen und zu decken und möglichste Verbesserung der Wege.

In der Ausführung stellen sich anfänglich Schwierigkeiten, das Terrain gehörig aufzufassen und zu beurtheilen, und daher macht auch hier Uebung den Meister. Gewöhnlich wird der praktische Soldat zuerst mit der Schätzung der Truppenzahl anfangen und daher, wenn er sich einer Stellung naht, sogleich überblicken, ob seine Truppe im Allgemeinen für dieselbe hinreichend oder zu geringe sei; im erstern Fall die Stellung nehmen, im zweiten aber als für den Augenblick unbenutzbar vorüber gehen. Hierauf beurtheilt er zur gehörigen Vertheilung seiner Truppe die Art der Besetzung der vorliegenden ganzen Stellung, so wie ihrer einzelnen Höhen und Tiefen, nebst jener der auf ihr befindlichen einzelnen Gegenstände.

Grundsatz der Truppenvertheilung nach dem Flächenraum.

Als Anhaltspunkte zur Besetzung einer Terrainstrecke mit Truppen bemerken wir:

1. drei Mann in der Linie bedürfen zwei Schritt;
2. ein Kavallerist in der Linie einen Schritt;
3. jede Kanone sammt ihrer Bedienung, wegen der erforderlichen Bewegung in der Fronte, 15—20 Schritte.

Grundsätze der Truppenvertheilung nach ihrer verschiedenen Bestimmung.

Man vertheilt gewöhnlich die für eine Stellung zu verwendende Truppe ohne Rücksicht auf Waffengattung in drei Theile:

1. die Vortruppe, welche die Vorpostenkette und deren Unterstützungen bildet;
2. die Haupttruppe, welche in der Stellung selbst aufgestellt wird, sei es, um sie zu vertheidigen oder aus derselben den Feind anzugreifen;
3. die Reserve, welche der Kommandant rückwärts auf dem entscheidendsten Punkte, gewöhnlich hinter der Mitte aufstellt, um überall, wo es nöthig wird, hinbewegt zu werden oder im Fall des Rückzuges denselben zu decken.

Die Bestimmung der Vortruppen ist, die Stellung gegen Ueberfälle zu sichern, den Feind zu beobachten und so lange aufzuhalten, bis die Truppe schlagfertig ist. Sie dürfen daher nur so stark sein, als die Sicherheit es unumgänglich erfordert. Sie bestehen aus Kavallerie in offenem, in jedem andern Terrain aus Infanterie und Kavallerie; je nachdem es mehr oder weniger durchschnitten und gebirgig ist, mehr oder weniger von der einen oder andern Waffe.

Die Haupttruppe, welche die ganze Stellung vertheidigt, ist die stärkste. Die Reserve muß wenigstens $^1/_4$ der ganzen Streitkraft betragen, um schwache Punkte zu unterstützen oder zuletzt den entscheidenden Schlag auszuführen.

Grundsätze der Truppenvertheilung nach den Waffengattungen.

Der dritte Grundsatz bei Vertheilung der Truppen ist Rücksicht auf die Wirksamkeit der einzelnen Waffengattungen, um mit Schonung der eigenen Mannschaft dem Gegner den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Hiebei sind folgende allgemeine Regeln:

1. In jeder Position bildet das Fußvolk die Haupttruppe, wird in ein oder zwei Treffen aufgestellt und besetzt nach der Bildung des Terrains nicht bloß den Höhenzug im Allgemeinen, sondern auch alle Gegenstände, welche den Feind in seinem Vorrücken hindern, als Defilés, Dörfer, Wälder, Schlösser ꝛc.
2. Die Aufstellung der Infanterie muß so viel als möglich gedeckt sein, um sie dem Feuer des Angreifers so lange zu entziehen, bis man den Feind mit dem Gewehrfeuer erreichen oder einen Bajonetangriff auf denselben machen kann.

   So ist z. B. die Haupttruppe 100—150 Schritte hinter dem Rücken sanfter Anhöhen aufzustellen; diese selbst aber bei einem feindlichen Angriff bloß mit Plänklern und Geschütz zu besetzen.
3. Die Infanterie soll auf dominirten Strecken einer Stellung entweder außerhalb des wirksamen Ertrages der feindlichen Geschütze oder, wenn innerhalb desselben, doch gedeckt, stets aber außer dem Gewehrertrag der vom Gegner besetzten Deckungsmittel, als Wälder, Dörfer ꝛc. aufgestellt werden.

Die Kavallerie wird

1. nur dort postirt, wo sie wirken kann, also auf freiem, offenem und flachem oder sanft steigendem oder abfallendem Terrain, wo sie den nöthigen Raum zur Entwicklung und zum Angriff findet;

2. Ist sie mit Infanterie vereinigt, so steht sie hinter derselben, weil sie als offensive Waffe zu deren Schutz Raum zum Angriff bedarf, sehr oft aber auch zugleich seitwärts zur Sicherung der Flügel.
3. In koupirtem Terrain theilt man sie in kleinen Abtheilungen der Infanterie bei, um mit ihr im günstigen Moment vorzubrechen, den vorrückenden Feind anzufallen oder den geworfenen zu verfolgen.

Die Artillerie findet ihre Aufstellung

1. in der Regel so viel als möglich auf dominirenden Punkten, von welchen sie jedoch noch ein rasirendes Feuer hat, welches das gegen den Feind abfallende Terrain wirksam bestreicht.
2. Bisweilen werden auch mit großem Vortheile einzelne tiefe Stellen besetzt, z. B. in Verlängerung der Defilés, durch die der Feind anrücken muß, wo man die schwersten Kaliber aufführt und überdieß mehrere Batterieen gegen den Ausgang, mit Kartätschen geladen, richtet.
3. Darf man in einer Stellung das Geschütz nicht zersplittern und nicht überall Kanonen haben wollen; denn es bleibt ein unumstößlicher Grundsatz, daß nur die vereinte Wirkung mehrerer Batterien entscheidend ist, um auf ausgesetzten Punkten den Angreifer abzuhalten oder in der Offensive solche zu erobern und den Ausschlag zu geben.
4. Jene Punkte einer Stellung müssen mit Geschütz am stärksten besetzt werden, welche der Feind am leichtesten anzugreifen im Stande ist.

Kampfart der Truppen.

In Bezug auf die Kampfart der Truppen unterscheidet man die geschlossene Kampfordnung und die aufgelöste. Die geschlossene hat folgende Vortheile:

1. Aus der engen Verbindung der Kämpfer entsteht mehr Zuversicht, indem Flanken und Rücken der Einzelnen durch Neben- und Hinterleute gedeckt sind.
2. Die Anstrengungen Vieler werden durch das Befehlswort eines Einzelnen geregelt und gegen ein Ziel gerichtet.
3. Die Ungeschicklichkeit im Waffengebrauch oder der Mangel an Muth der Einzelnen ist minder nachtheilig, wenn nur der große Haufen gehorsam und geordnet bleibt.
4. Das geschlossene Ganze giebt weniger Blößen.
5. Der Oberbefehlshaber kann mehrere, zwar unter sich getrennte, aber in sich geschlossene Haufen besser leiten, mithin planmäßiger handeln und durch geschickte Kombinationen seinen Zweck sicherer erreichen.

Als Nachtheile treten hervor:

1. Daß viele Kämpfer weder einen gleichzeitigen noch einen sehr wirksamen Gebrauch von ihren Waffen machen können.
2. Daß die feindlichen Geschoße sicherer treffen und eine größere Wirkung hervorbringen.
3. Daß die Ordnung durch Hindernisse des Terrains, durch übereilte Bewegung oder andere Ursachen leicht gestört werden kann, und
4. daß in diesem Falle gewöhnlich eine gewisse Entmuthigung eintritt.

Die gebräuchlichen Formen der geschlossenen Kampfordnung sind die Linienstellung, die Kolonnen und das Carré.

Die Linienstellung gestattet die größte Waffenwirkung, erschwert aber bei der Infanterie die geordnete Bewegung und eignet sich mehr zur Vertheidigung als zum Angriff, doch müssen die Flanken gut gedeckt werden, weil sie sonst zu schwach sind. Für die Kavallerie ist diese Gefechtsform die günstigste unter den geschlossenen Ordnungen,

indem sie die schnellste Bewegung zuläßt, worin bekanntlich ihre Hauptstärke besteht.

Die geschlossene Bataillonskolonne ist gegenwärtig die beliebteste Gefechtsform der Infanterie und vorzugsweise zum Angriff geeignet, weil sie die Erhaltung der Ordnung beim schnellen Vorrücken erleichtert, die vorderste Abtheilung am Umkehren hindert und die meiste Widerstandsfähigkeit bei plötzlichen Reiterangriffen hat. Ihre Feuerwirkung ist nicht bedeutend. Die beste Mannschaft wird hier vorzüglich in den ersten und letzten Zug, Peloton oder Division gestellt; in den schweizerischen Verhältnissen die Jäger rechts und links.

Das Carré macht sich nur als Vertheidigungsform geltend und gestattet eine größere Waffenwirkung als die geschlossene Kolonne, leidet auch weniger durch das feindliche Feuer. Die Infanterie bedient sich des Carré am liebsten zur stehenden Vertheidigung gegen Kavallerie. Sie verlangen kaltblütige Kämpfer. Sie haben das mit der Kolonne gemein, daß sie mit der Größe gewisser Massen auch an Schwäche zunehmen, d. h. die möglichen Vortheile stehen mit den wahrscheinlichen Nachtheilen nicht im Verhältniß. Um ein Carré von 4 Bataillonen zu sprengen, braucht man nicht viel mehr Kavallerie, als zur Sprengung eines Bataillonscarré erforderlich ist, denn ist eine Seite durchbrochen, so werden die andern Seiten nicht mehr lange widerstehen. Formiren aber diese 4 Bataillone 4 Carrés, so muß jedes einzeln überwunden werden, was zugleich schwieriger ist, da eine gegenseitige Unterstützung durch Flankenfeuer stattfinden kann.

Wenn mehrere Bataillone vereint wirken sollen, kann es oft sehr zweckmäßig sein, daß sie sich gleichzeitig verschiedener Gefechtsformen bedienen, wodurch die Schwächen von jeder ausgeglichen werden. So können die Bataillone in der Mitte in Linie, die Flügelbataillone im Carré und diejenigen im zweiten Treffen in geschlossenen Kolonnen stehen, wodurch das Ganze viel Vertheidigungsfähigkeit erhält. Will man aber noch einen Zusatz von Angriffsfähigkeit haben, so muß die

theilweise Anwendung der nicht geschlossenen Kampfordnung in Verbindung gebracht werden.

Die nichtgeschlossene, aufgelöste Kampfordnung (Plänklergefecht) gewährt den einzelnen Kämpfern ungleich größern Spielraum. Kühnheit, Gewandtheit, Geschicklichkeit im Waffengebrauch und im Reiten können sie in vollstem Maße entwickeln, jeder zufällige Umstand kann benutzt, jeder Unfall, der den Einzelnen trifft, kann leicht auf andern Punkten ausgeglichen werden. Ist die Truppe nur einigermaßen kampfbegierig, so entsteht ein Wetteifer, der den Sieg schnell herbeiführen kann. Die Individualität tritt hier am stärksten hervor, während in der geschlossenen Ordnung sich Einer nach dem Andern richten muß und fast gar keine Gelegenheit zur Auszeichnung findet. Wenn in der geschlossenen Ordnung durch enge Vereinigung Vieler die Kraft des Ganzen gesteigert wird, so wird sie in der aufgelösten Ordnung durch größere Beweglichkeit und Freiheit der Einzelnen gleichsam vervielfältigt. Was bei jener durch die Macht der Disciplin bewirkt wird, muß bei dieser durch größere Intelligenz bewirkt werden. Mit Rekruten ist die aufgelöste Ordnung nicht tauglich, weil jeder Einzelne zu schwach und noch zu viel mit sich selbst beschäftigt ist, als daß er von der ihm eingeräumten Freiheit einen vortheilhaften Gebrauch machen könnte. Es muß jeder Einzelne ein tüchtiger Kämpfer sein. Doch hat der Anführer die aufgelöste Schaar weit weniger in seiner Gewalt, er kann ihre Schritte und Handlungen nicht unmittelbar durch die Stimme leiten, sondern muß sich der Signale bedienen, die von vielen Kämpfern oft nicht richtig verstanden oder wohl auch nicht sogleich befolgt werden. Die Einwirkung des Befehlshabers ist mithin sehr beschränkt, wodurch man dem Zufall einen größern Spielraum gibt. Endlich hat diese lockere Masse keine Festigkeit, es fehlt ihr daher auch an Widerstandsfähigkeit. Kann sie nicht im ersten Anlauf siegen, so wird sie bald weichen müssen. Dessenungeachtet gewährt die Anwendung der aufgelösten Ordnung große Vortheile, so

lange man sich ausschließlich der Feuerwaffen bedient, nur wäre es unzweckmäßig, größere Schaaren in dieser Art kämpfen zu lassen, weil hieraus leicht die größte Unordnung entsteht. Bei der Leichtigkeit, womit eine aufgelöste Schaar dem Angriff einer geschlossenen Truppe ausweichen kann, eignet sich diese Gefechtsform besonders für schwächere Parteien, wenn es nämlich bloß auf gegenseitige Bekämpfung und nicht auf örtliche Vertheidigung ankömmt.

Aus dem Gesagten läßt sich der Schluß ziehen, daß im Gefecht mit blanken Waffen die geschlossene, im Gefecht mit Feuerwaffen hingegen die aufgelöste Ordnung dem Schwächern die größten Vortheile gewährt, er möge angriffs- oder vertheidigungsweise verfahren. Sucht also eine an Zahl sehr überlegene feindliche Partei ihre Stärke im Schießen, so löse man sich auf, um nicht so leicht getroffen zu werden. Besteht aber ihre Hauptstärke in den blanken Waffen und kann man denselben keine Feuerwirkung entgegen stellen, so ist die Formirung einer viereckigen Masse das beste Mittel, die feindliche Uebermacht zu paralysiren.

Die aufgelöste Ordnung gestattet zwei Formen, die Linie und den Haufen oder Schwarm. Beide können zwar ihre Gestalt verändern, und es kann z. B. die Linie sich bis zum Halbkreis krümmen, der Schwarm sich mehr in die Breite ausdehnen; im Wesentlichen macht dieß aber nur einen geringen Unterschied.

Bei der Plänklerlinie ist Alles darauf berechnet, dem Feinde die möglichst kleinsten Zielscheiben darzubieten, dem eigenen Feuer aber den höchsten Grad von Sicherheit und Wirksamkeit zu geben. Hiezu dienen hauptsächlich die großen Abstände zwischen den Plänklerrotten. Der Vortheil dieser Kampfweise wird am größten, wenn man sich eine volle Linie gegenüber denkt. Das Resultat ist jedoch ein ganz anderes, wenn man sich 2 Plänklerlinien von gleicher Ausdehnung einander gegenüber stellt, wovon die eine doppelt so stark als die andere ist. Die menschen- und kugelfreien Räume kommen hierbei schon weniger in Betracht, denn es ist der Fall denkbar, daß von der stärkern Linie

je zwei Rotten ihr Feuer gegen eine feindliche abgeben, und wenn von beiden Seiten gleich gut gezielt wird, so muß die schwächere bald überwunden sein. Wir wollen hiemit nicht unbedingt starke Plänklerlinien schwachen vorziehen, denn darüber entscheidet nicht nur der Zweck des Plänklergefechts, sondern auch die Geschicklichkeit im Schießen. Der angreifende Theil muß immer eine stärkere Kette haben als sein Gegner, weil letzterer mit Ruhe und Sicherheit schießt.

Der Plänklerschwarm oder Haufen ist augenscheinlich mehr auf das Handgemenge berechnet, weil er ungeachtet der größern Streiterzahl und der kleinern Abstände eine viel geringere Feuerwirkung hat, indem die hintern gar nicht schießen können.

Das feindliche Geschützfeuer, besonders Kartätschen, äußert hier schon eine nicht unbedeutende Wirkung.

Dieß Alles muß zur Ueberzeugung führen, daß ein solcher Schwarm nur unter gewissen Umständen zum angriffsweisen Handeln tauglich ist.

Die Infanterie bedient sich dieser Form, wenn sie auf schnelle Entscheidung eines Plänklergefechtes ausgeht und mehr Bravour als Geschicklichkeit im Schießen besitzt, aber auch in jedem Terrain, welches das Vorrücken in geschlossener Ordnung durchaus nicht gestattet, wobei jedoch anzurathen ist, daß die Bataillone ihre Kompagnieen nur nach und nach aus einander gehen lassen, wie das Terrain und andere Umstände es nöthig machen.

Die Kavallerie wird diese Fechtart häufig anwenden, da sie sich schnell bewegt und dem Feind in Flanke und Rücken fallen kann.

Der Vorzug der heutigen Taktik besteht hauptsächlich darin, daß man nicht mehr einseitigen Methoden huldigt, sondern sich abwechselnd der geschlossenen und aufgelösten Linie, Kolonnen und Haufen bedient, bald vorzugsweise die Feuerwaffen, bald die blanken Waffen wirksam werden läßt, je nachdem das Terrain, der Zweck, die Geschicklichkeit, Bravour oder vorherrschende Neigung der Truppen die eine oder die andere Kampfweise vortheilhafter erscheinen lassen. Durch diese Verviel-

fältigung der Angriffs- und Vertheidigungsmittel hat das Talent mehr Gelegenheit erhalten, sich thätig zu zeigen, namentlich in den unteren Befehlshabergraden, und die Bravour, oft das Kind der Laune und des Augenblicks, entscheidet nicht mehr allein im Gefechte.

Von den Vorposten.

Die Vorposten haben einen doppelten Zweck, die Sicherheit der Truppe, vor welcher sie aufgestellt sind, und die Beobachtung des Feindes. Wo Avantgarden vor der Armee stehen, welches gewöhnlich der Fall ist, bilden die Vorposten eine Kette vor denselben, wo jedoch kein Korps als Avantgarde aufgestellt ist, steht die Vorpostenkette unmittelbar vor der Stellung der Armee. Die Nothwendigkeit einer dem Zweck entsprechenden Vorpostenaufstellung erstreckt sich übrigens bis auf den kleinsten Truppenkörper, der genöthigt ist, in einer selbständigen Lage, sei es auch nur für wenige Stunden, ein Lager zu beziehen.

Vorposten sind gleichsam die Augen und Ohren einer Armee, welche, auf ihre Wachsamkeit sorglos sich verlassend, der Ruhe genießt. Sie müssen daher dem in sie gesetzten Vertrauen durch unermüdete Dienstleistung entsprechen und von der Wichtigkeit ihres Zweckes durchdrungen keine Anstrengung scheuen, durch welche die Sicherheit der Truppe befördert werden könnte.

Dem oben erwähnten doppelten Zwecke der Vorposten zufolge müssen sie demnach dergestalt ausgestellt werden, daß jede Bewegung und vorzüglich die Annäherung des Feindes, so wie das Einschleichen verdächtiger Menschen und Spione ihnen nicht entgehe, und daß sie den Gegner so lange aufzuhalten vermögen, als die Truppe, welche sie decken, Zeit braucht, sich in Verfassung zu setzen.